

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im ökumenischer Gottesdienst am 28.05.2007 (Pfingstmontag) mit Segnung der Pilger in der Elisabethkirche Marburg.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Joh 4,1-26**

¹Als nun Jesus erfuhr, dass den Pharisäern zu Ohren gekommen war, dass er mehr zu Jüngern machte und taufte als Johannes

²- obwohl Jesus nicht selber taufte, sondern seine Jünger -,

³verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa.

⁴Er musste aber durch Samarien reisen.

⁵Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab.

⁶Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder; es war um die sechste Stunde.

⁷Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!

⁸Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.

⁹Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern.

¹⁰Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und der gäbe dir lebendiges Wasser.

¹¹Spricht zu ihm die Frau: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser?

¹²Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.

¹³Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten;

¹⁴wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde,

das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

¹⁵*Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen!*

¹⁶*Jesus spricht zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her!*

¹⁷*Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht geantwortet: Ich habe keinen Mann.*

¹⁸*Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.*

¹⁹*Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.*

²⁰*Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.*

²¹*Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.*

²²*Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden.*

²³*Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben.*

²⁴*Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.*

²⁵*Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.*

²⁶*Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.*

Pfingsten, liebe Schwestern und Brüder, vereint uns alljährlich zur großen Gemeinschaft Jesu Christi. Aus den verschiedenen Kirchen und Gemeinden Marburgs sind wir aufgebrochen, um uns hier in der Elisabethkirche zu begegnen und zu zeigen, was uns miteinander verbindet – trotz allem, was uns sonst auch trennen mag. Wir sind gekommen; wir werden wieder gehen. Aber jetzt verweilen wir – verweilen in diesem Gotteshaus, verweilen am Brunnen bei Jesus und der samaritanischen Frau. Wir schauen aus nach Stärkung, um erfrischt unseren Weg gehen zu können.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Wie Recht Martin Buber hatte. Aber alles wirkliche Leben ist nicht minder Bewegung: aufeinander zugehen, einander näher kommen, sich wieder voneinander entfernen – davon lebt das Leben. Alles andere wäre Stillstand. Wer pilgert, hat davon etwas begriffen. Denn den Ort zu verändern, eröffnet nicht nur die Möglichkeit, neue Standpunkte zu gewinnen, sondern führt in unbekannte und ungeahnte Erfahrungen mit Menschen und mit Gott. Unterwegs zu sein, ist darum zum Bild des Lebens schlechthin geworden: „Ein Tag der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern.“

Auch Jesus ist auf Wanderschaft. Das vermitteln uns die Evangelien auf Schritt und Tritt. Selbst die „Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Doch Jesus ist nicht für sich allein auf dem Weg: Jüngerinnen und Jünger begleiten ihn. Auch sie haben sich auf den Weg gemacht, haben – Pilgern gleich – alles hinter sich gelassen, um frei zu sein in der Gemeinschaft mit Jesus, ihrem Meister.

Jesus ist unterwegs. Er lässt sich nicht nieder, wie nicht sesshaft wie so mancher Weise in der Religionsgeschichte, damit die Leute zu ihm kommen und sich daraus ein Wallfahrtsort entwickelt – nein, er geht selbst auf Menschen zu: sucht sie auf, spricht sie an. Gehen: Das ist die Bewegung des Evangeliums. „Gehet hin in alle Welt!“

Doch zurück zu unserer Geschichte: Wer wandert, wird müde und bekommt Durst. Pilgerinnen und Pilger wissen das. Und bei Jesus ist das nicht anders. Ausgerechnet das Johannesevangelium, das uns Jesus manchmal fast schwebend und allem Irdischen entrückt zeigt, wird hier sehr erdverbunden. Fortwährend unterwegs zu sein, das geht eben nicht. Es sind Zeiten der Rast und des Einhalts notwendig. Hier ist eine – am Brunnen vor dem Tore, auf der Höhe des Tages. Zwölf Uhr mittags.

Wie aber den Durst löschen, wie Erquickung erfahren, wenn der Brunnen zu tief ist oder ein Gefäß fehlt? Das lässt sich nicht allein bewerkstelligen. Wir sind auf die Hilfe anderer angewiesen, die uns unversehens begegnen und die sich uns – eben noch Fremde – vertraut machen. Auf einmal gelten die hergebrachten

Konventionen nicht mehr. Sich gegenseitig öffnen, macht füreinander empfänglich. Ausgerechnet wo es um das Elementare geht und wo Jahrhunderte lange unüberwindliche Gegensätze bestehen, verlieren plötzlich die Unterschiede und Trennungen ihr Gewicht. Juden und Samaritaner – undenkbar; ein jüdischer Mann, eine samaritische Frau – noch undenkbarer. Aber es geht! Lutheraner und Reformierte – 450 Jahre keine Gemeinschaft im Abendmahl. Inzwischen eine Selbstverständlichkeit. Evangelische und römische Katholiken – weiterhin getrennt am Tisch des Herrn. Jesu Beispiel zeigt: Es könnte gehen. Jesus durchbricht auf seiner Wanderschaft die Schranken einer religiös gut begründeten Tradition. Er, der alle erquicken will, lässt sich seinerseits von einer Frau anderer Herkunft und anderen Glaubens erquicken. Die Abgrenzungen sind in diesem Augenblick passé. Alles löst sich auf in der unmittelbaren, wirklichen Begegnung. Es weht ein Hauch von Intimität, wo eben noch alles starr und verkrustet erschien.

Viel zu sehr haben wir uns als christliche Kirchen und Gemeinschaften etabliert, berufen uns auf unser Herkommen und hüten ängstlich unseren eigenen Besitzstand. Der wiegt schwer und macht immobil. Wir kommen nicht vom Fleck – und versagen uns damit Erfahrungen, die unsere Vorstellungen überschreiten könnten. Wir reden zwar vom „wandernden Gottesvolk“, aber bleiben lieber, wo wir sind. Da weiß man, was man hat. Und ahnt nicht, was man verpasst.

Nachfolge Jesu heißt demgegenüber: sich bewegen, Grenzen hinter sich lassen, Schranken abbauen, auf dass am Ende eine neue Erkenntnis, ein neuer Horizont und eine neue Gemeinschaft entsteht. Noch einmal Gerhard Terstegen: „Man muss wie Pilger wandeln, frei, bloß und wahrlich leer; viel sammeln, halten, handeln macht unsern Gang nur schwer. Wer will, der trag sich tot; wir reisen abgeschieden, mit wenigem zufrieden; wir brauchen's nur zur Not.“ Was wäre, würden wir das als Christen wirklich ernst nehmen! Was uns lieb und teuer geworden ist, hat nur sein relatives Recht – wir brauchen's doch nur zur Not. Wichtiger ist, was uns in der unmittelbaren Begegnung geschenkt wird an neuer Einsicht und an neuen Perspektiven. Das macht uns reicher als wir denken.

Nicht nur die samaritische Frau weiß ja am Schluss mehr über sich und Gott und über den Messias. Auch Jesus, das wage ich in aller Vorsicht zu sagen, ist

am Ende weiter. Und er ist zugleich näher – näher bei dieser Frau und ihrem ungestillten Durst nach Leben und nach Glück. Das Verweilen hat sich gelohnt.

Als Christen sind wir unterwegs: Das gilt auch für Elisabeth. Von Ungarn kam sie nach Eisenach zur Wartburg – zog später nach Kreuzburg, Pottenstein und schließlich hierher nach Marburg. Nirgendwo war sie wirklich zuhause. Aber dieser Satz gilt nur in einem sehr engen Sinn: Zuhause war sie in ihrer Berufung, sich denen ganz und gar zuzuwenden, die in dieser Welt keinen Platz hatten und deshalb ausgegrenzt wurden.

Auf den Weg der Elisabeth werden sich heute mache von Ihnen begeben, liebe Schwestern und Brüder: Auf der Spur einer Frau, die Gewohntes und Vertrautes hinter sich ließ – allein um Christi willen. Sie werden ihr begegnen – dieser rebellischen, eigensinnigen und manchmal rätselhaft devoten Frau. Aber eben nicht nur ihr. Wer auf dem Pfad der Elisabeth unterwegs ist, schaut aus nach der Nähe Christi.

Pilgern hat in den letzten Jahren eine Renaissance erlebt – auch bei uns Evangelischen. Fast kann man sagen: Es ist ein wenig in Mode gekommen. „Ich bin dann mal weg“, überschreibt Hape Kerkeling seine Erfahrungen auf dem Jakobsweg, und verfasst überraschend einen Bestseller. Wer sich auf den Weg macht, will nicht so schnell wie möglich das Ziel erreichen, sondern der Weg auf das Ziel hin ist immer auch ein Weg nach Innen: zu sich selbst und zur Begegnung mit Christus. Und solch ein Weg braucht Zeit: Zeit zum Schweigen, Zeit zum Verweilen, Zeit zum Austausch. So treten wir aus uns heraus, aus den Gewohnheiten und Konventionen, vielleicht auch den Traditionen, die uns prägen. Wir lassen sie hinter uns und öffnen uns für den neuen, belebenden, erfrischenden Geist Christi. Und wir merken mit einem Mal, dass wir nicht allein sind – nicht allein mit uns und nicht allein mit unserer Hoffnung. Andere pilgern mit, die wir in ihrem Anderssein als Bereicherung entdecken. Wie gut, dass nicht alle so sind wie wir selbst! Das wäre kaum erträglich – und langweilig zudem. Unterwegs wird es zu Erfahrungen kommen, die sich uns einprägen, vielleicht sogar entscheidend verändern. Wer weiß. Der Weg mit Christus auf den Spuren der Elisabeth steckt voller Überraschungen.

